

Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1800-1801)

Buchbesprechung: Kleine Schriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlag erzielen werde. Angenommen, daß unser Vaterland so glücklich sey, die Wahlen der Beamten durch wahres Verdienst mit Vermeidung aller Nebenabsichten bestimmt zu sehen, so wird dennoch jede noch so unbefangene, uneigennützige Wahl, sowohl für den Vorschlagenden als den in Vorschlag gebrachten, zu manchen schiefen Rüthmässungen, die leider oft nur zu sehr ihren Einfluß behaupten, Anlaß geben, wenn der Vorschlagende sich nennen müßt.

Lassen wir jedem aus uns das Vergnügen, seine Pflicht — dem Würdigern seine Stimme zu geben — in der Stille auszuüben, um jeden Verdacht irgend einer Begünstigung oder Freundschaftsbezeugung zu entfernen: Wir sehen dadurch den Gewählten in den erwünschten Zustand, daß seine Besförderung dem Zutrauen des ganzen Corps und nicht den Wünschen oder den Vorschlägen einzelner aus uns zugeschrieben wird. Ich trage also darauf an, den 3. Artikel dahin abzuändern: Dass bey zu besetzenden Stellen in dem gesetzl. Rath, am Tag vor der Wahl, in der Versammlung jedes Mitglied beim Namensaufruf durch geheime Stimmzedel ein Mitglied vorschlagen soll: Dass bey solchen zu besetzenden Stellen auch dem Volkz. Rath (es ist in jenem Gesetz durch Druckschleier geschoben. Rath gesetzt) Anzeige gehabt werde, wovon ebenfalls jedes seiner Mitglieder einen Vorschlag, aber auch in geheim, machen kann, und der Volkz. Rath wird dann diese von seinen Mitgliedern gemachten Vorschläge dem gesetzl. Rath mittheilen.

Am 6. Febr. war keine Sitzung.

Gesetzgebender Rath, 7. Febr.

Präsident: Usteri.

Folgendes Gutachten der Finanzcommission wird verlesen und für 3 Tage auf den Tisch gelegt:

B. Gesetzgeber! Ihrem Auftrag vom 5ten diesz folge hat Ihre Finanzcommission die Ihnen von dem Volkz. Rath mitgetheilten Verbalprozesse von den im Canton Baden versteigerten Nationalgütern in möglichst sorgfältige Prüfung genommen. Der substantielle Inhalt derselben ist folgender:

A. Im District Baden.

1) Die sogenannte Berner-Scheune; geschätz 2000, verkauft 2240, vorgelöst 240 Fr. (Forts. f.)

Kleine Schriften.

Denkmal der feyerlichen Einsetzung des

Erziehungs-Rathes und der Schulinspektoren des Cantons Linth. — Gestiftet in Glarus auf dem Rathause den 20ten Januar 1801. Gedruckt zu Glarus 1801. 8. S. 31.

Man findet hier außer der Eröffnungsrede dieser Feierlichkeit von dem Regierungsrathalter Heer, einem Verzeichnisse der Erziehungsräthe, Adjunkten, und Schulinspektoren des Cantons, und einem Gelegenheitsgedichte des Barden von Riva; eine Rede des B. Pfr. Zwicky in Niederurnen: über das Wohlthätige des abgeschiedenen Jahrhunderts, in Rücksicht der Geistescultur, mit besonderer Rücksicht auf den Canton Linth.... Die Wahl des Gegenstandes und die Behandlung desselben gereichen ihrem Verfasser gleichmäßig zur Ehre. Rec. will durch Aushebung einiger Stellen, seine Leser an dem Vergnügen Theil nehmen lassen, das er selbst dem aufgellärteten und patriotischen Verfasser verdankt.

„O mit welch heitern Blicken könnten wir, die Bewohner des Cantons Linth, von der Höhe, auf welcher wir jetzt stehen, das lange Thal überschauen, das wir und unsere Väter durchwandert haben, wenn wir bedeutenden Gewinn, in Rücksicht unserer Geistesbildung von dem vollendeten Jahrhunderte aufzuweisen hätten, und in der frohen Überzeugung von denselben scheiden könnten, daß wir in Künsten und Wissenschaften, in der Entfernung gemeinschädlicher Irrthümer und Vorurtheile, und in der Verbesserung unserer Denkart und Sitten, gleiche Schritte mit andern gebildeten Nationen gehalten hätten. Allein wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf dasjenige werfen, was unsere Nachbarn, was fremde Nationen in dieser Hinsicht geworden, und was wir noch gegenwärtig sind; wie sehr sie sich emporheben, und wie tief wir stehen blieben; so müßte wahrlich der aufgeklärte Freund des gemeinen Wesens, bey diesem demuthigen Rückblick sein engeres Vaterland beklagen, und sein ganzes Wesen sich in finstere Schwermuth hüllen, wenn ihn nicht die heutige außerordentliche Feierlichkeit und vorzüglich die besondere Aufmerksamkeit der helvetischen Regierung auf diese wichtigste Angelegenheit denkender Weisen, zu bessern Erwartungen berechtigte, ihm frohere Aussichten in die vor uns liegende, freylich noch in einen dichten Schleier eingehüllte Zukunft öffnete, und ihm von dem bereits betretenen Jahrhunderte, eine reichere Endte hoffen ließe.“

„Leider müssen ganz gewiß alle wahren und aufge-

Klärten Vaterlandsfreunde in unserer Mitte, mit innigster Wehmuth des Herzens gestehen, daß wir beynahe ein ganzes Jahrhundert hinter andern gebildeten Nationen zurückgeblieben sind, und bittere Klagen über gewissenlose Vernachlässigung unsers Volks und unserer Jugend führen. — Wir mögen unsere Augen hinwenden, wohin wir wollen; wir mögen aus einem Bezirke und aus einer Gemeine in die andere eilen, so erblicken wir allenthalben diese Nacht und unzählige Denkmäler von Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und gänzlicher Verdorbenheit der Sitten — wir sehen allenthalben Spuren von dem verderblichen Aberglaube, der seine schwaczen Fittiche noch rings um uns her ausbreitet — Spuren von Religionshasse, der um so nachtheiliger und verabscheunswürdiger ist, da in unserem Canton Katholiken und Reformierte untereinander leben, täglich Geschäfte mit einander treiben, und also sich gegenseitig durch ein vernünftiges oder unvernünftiges Beleidhen, ihr Daseyn versüßen oder verbittern können — wir sehen Gemeinen, die von schlechten, gewissenlosen Eltern wimmeln, die ihre Kinder nicht einmal der Sorge würdigen, die sie auch selbst unvernünftigen Thieren angedeihen lassen, die sich um die Bildung ihres Verstandes und Herzens nicht das geringste bekümmern, und ihre Wohnungen zu wahren Pfanzschulen verdorbener Sitten, gemeinschädlicher Irrthümer und Verirrtheile machen, und erblicken allenthalben ganze Scharen von ve. wilderten und ausgearteten Söhnen und Töchtern, die das deutliche Graväge einer von Grund aus verwahrloseten Erziehung an Geist und Körper herumtragen. — Wir dürfen nur jene wackern, edelmüthigen Helvetier fragen, die bey der nothgedrungenen Auswanderung unserer hülfsbedürftigen Kinderschaar, von thätigem Mitleidsgefühl beseelt, mit acht schweizerischer Gutherzigkeit hülfreiche Hand boten, sie ernährten, bekleideten, in ihre Wohnungen aufnahmen, und für ihre körperlichen und geistig n Bedürfnisse so redlich sorgten — sie würden uns noch mehr die Augen öffnen, und uns zu unserer Beschämung zurufen: „Das über eure stillen, ländlichen Wohnungen verhängte Unglück, rührte uns zu thümendlichen Thränen; — freudig öffneten wir unsere Arme den aus ihrer Heymath wandernden, darbenden Kindern, jener mit uns so eng verbündeten, und wie wir wähnten, noch unverdorbenen Gebirgsbewohner, und hätten so gerne wahre Vater- und Mutterstelle an denselben vertreten; aber wir wurden in unserer Erwartung auf eine für uns höchst fränkende Art getäuscht, von vielen Erwachsenen und Minderjährigen mit schwarzen Andante belohnt, und bey unsern menschenfreund-

lichen Bemühungen, zur Erleichterung eurer unverschuldeten Bedrägnisse, durch ein gefühlloses, unsichtliches und zugeloses Betragen tief gekränkt.“ Sie würden uns lebhaft davon überzeugen, daß das alles natürliche Folgen unsers elenden Schul- und Erziehungswesens seyen.

„Ja, welcher verständige, fühlbare Bewohner des Cantons Linth sollte bey diesem traurigen Gemählde unsers augenscheinlich zerrütteten Zustandes auch nur einen einzigen Augenblick verweilen können, ohne seine Blicke wehmuthsvoll wegzuwenden; ohne das dringende Bedürfniß verbesserter Schulanstalten im Janersten seiner Seele zu fühlen! Wo finden wir in ganz Helvetien einen einzigen Canton, der in dieser Hinsicht mehr vernachlässigt war, als der unsrige? Unsere Schulen gewähren uns, im Ganzen genommen, den kläglichsten Anbluk, der nur immer denkbar ist; sie befinden sich im nemlichen Zustande, wie vor hundert und mehreren Jahren, und die unzähligen Mängel und Gebrechen derselben, müssen jedem unpartheyischen Beobachter sogleich in die Augen leuchten, und uns mit bangen Besorgnissen erfüllen. Die meisten von unsren Jugendlehrern verdienen diesen ehrenwürdigen Namen nicht; sie sind bey dem dürstigen Unterrichte, den sie selbst erhielten, unvermögend, der ihnen anvertrauten Jugend recht nützlich zu werden, und müssen noch über dies unter der drückenden Last von Arbeit mit häuslichen Sorgen, sehr oft mit Armut und Geringsschätzung kämpfen. Es fehlt uns mit einem Worte, in allen Bezirken, beynahe in allen Gemeinen, an tauglichen Lehrern, an den nöthigen Hülfsquellen, an guten Schulbüchern, vielen Gemeinen sogar an gutem Willen, kurz an allem, was unsren beklagenswürdigen Erziehungswesen emporhelfen und dem gemeinen Wesen dauernden Nutzen bringen könnte. — Schade für unser talentvoller, thätiges Volk, das bey zweckmäßiger Ausbildung, ganz gewiß keinem andern Volke weder in der Nähe noch in der Ferne nachstehen würde! — Schade für die schönen Summen Geldes, die in dieser Absicht jährlich die Linth hinab ins Ausland fließen, und wofür so mancher Sohn seinem jährlich besorgten Vater, sehr oft fremde Unarten und verdorbene Sitten nach Hause bringt! — Schade für das weite, fast unüberschbare Feld, das bey sorgfältiger Wartung und Pflege, die edelsten Früchte tragen könnte, aber gegenwärtig noch wüst und öde vor unsren Augen liegt, mit Dornen und Unkraut besetzt ist, und so lange rauhe Früchte, und mit unter giftige Pflanzen tragen wird, bis es von sorgfältigern Händen angebaut und besorget wird. — Wenn gleich schon in vorigen Zeiten

hier und da ein Redlicher die Herabwürdigung seiner Brüder fühlte, von Vaterlandsliebe beseelt, unter ihnen austrat, und ihnen ihre verblendetem Augen zu öffnen strebte, so predigte er bey öffentlichen Anlässen tauben Ohren; und wahrscheinlich würden wir noch ein ganzes Jahrhundert in diesem tiefen Seelenschlummer versinken geblieben seyn, wenn nicht die großen Zeitereignisse auch unsere alte Verfassung in ihren Grundfesten erschüttert, und uns zugleich aus diesem gefährlichen Schlaf aufgeschreckt hätten.“

„Ja, am Ende des verflossenen Jahrhunderts wurde unser ergeres Vaterland in ein Labyrinth von Drangsalen verwirkt, bey deren bloßen Rückinnerung der Zaghafte erblasst, und selbst der Muthvolle erschüttert wird. Schlag auf Schlag ereigneten sich Begebenheiten, von denen wir noch nach einer langen Reihe von Jahren, Kindern und Kindeskindern erzählen werden; die unsere Welt in Erstaunen setzten, und die unserm Land und Volke Wunden schlugen, die noch gegenwärtig heftig bluten. — Begebenheiten, die uns alle mit Widerwill und Abscheu erfüllen müssen, wenn wir mit unsern Blicken nur bey den vorübereilenden Bedrängnissen verweilen, und uns nicht auch mit dem uns nahe liegenden, ehrwürdigen Gedanke stärken und aufheitern wollten, daß der grosse Menschenvater, dessen Führungen sehr oft einen für uns dunkeln und unbegreiflichen Gang gehen, unmöglich solche Wetter von Drangsalen über uns, seine Kinder und Angehörige verhängen könnte, ohne heilsame wohlthätige Absichten damit zu verbinden. — Hätten wir daher von der veränderten politischen Lage unsers Vaterlandes auch keine andern Früchte zu erwarten, als daß immer mehr Sorgfalt auf die Bildungs- und Erziehungsanstalten der Jugend verwandt — daß der verderbliche Überglaube nach und nach von seinem Anschen verlieren, sich vernünftige Begriffe und Vorstellungen über alle Stände und Classen unsers Volks verbreiten und einen Wahnglauben entfernen werden, der der Ruhe des Herzens so äußerst nachtheilig ist; daß man das Abscheuliche, Gott und die Menschheit Entehrende des Religionshasses immer besser einsehen, auch fremde Religionsverwandte als Freunde und Brüder, als Kinder eines und ebendesselben Vaters schätzen und ehren und sich immer allgemeiner überzeugen werde, daß aus allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht tut, ihm wohlgefällig und angenehm sey und — daß wir uns folglich von der aufblühenden Jugend vernünftige Gottesverehrer, achte Freunde des gemeinen

Wesens, bessere Väter und Mütter und eine bessere Nachkommenschaft versprechen dürften — dann hätten wir wahrlich schon unendlich gewonnen und reichlichen Ersatz für die so lang getragenen drückenden Lasten.“

„Ja! diesen erwünschten Zeitpunkt hoffe ich noch zu erleben und weise keinen Augenblick, daß unsere Enkel einst die Jubelfeier eines ganzen Jahrhunderts mit froherem Herzen begehen und von dem gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte ruhiger scheiden werden, als wir es von dem vollendeten thun konnten — daß die Menschen in den künftigen Zeitaltern ein zufriedner und glücklicher Leben führen werden, weil sie weiser und besser, und also in ihrem größern oder kleineren Wirkungskreise, der Gesellschaft, in welcher sie leben, nützlicher seyn werden. — Nachkommenschaft! du wirst einst — in bessern Schulen gebildet, von vernünftigen Religionslehrern unterrichtet und über solche Menschen entehrende Vorurtheile erhaben — deinen Augen kaum trauen, wenn du die Greuel der Vorwelt in den Tagbüchern der Menschheit liest, mitleidig auf die bedauernswürdigen Schlachtopfer des Überglaubens, auf diese traurigen Verirrungen des menschlichen Verstandes herabschauen und der Vorsehung danken, die dich für ein menschlicheres Zeitalter aufzuhalten hat!“

— Sollte es möglich seyn diese Rede zu lesen und darin nicht die schönste und kräftigste Schuzrede für die Einheit der Republik zu erkennen. Wird der Städtepöbel auch hier den Redner des eigenen und persönlichen Interesses anklagen und sein Zeugniß verdächtigen wollen? Er mag es ihm dieser verworffene Hausse, aber er wisse, daß es ja freylich nicht das Interesse von ein halb Dutzend Städten, sondern das Interesse des ganzen helvetischen Volkes ist, welches durch die künftige Verfassung gesichert werden soll. Dieses Interesse des helvetischen Volkes gebietet die Einheit, und wenn die Verkehrtheit einiger Städte, durch keine Erfahrung gebessert, dem Vaterland neue Drangsale bereiten und den Zeitpunkt des äußern Friedens, zum Signale des innern Krieges machen will: so darf das helvetische Volk, dieser verbrecherischen Umtriebe unerachtet, ruhig seyn.... Seine Regierung wacht: vergebens rufen die Elenden nach verlorner Herrschaft lüstern, den Helden Frankreichs an: er verachtet sie; umsonst ist ihr Kriechen, und ihres Tössinns Lohn, hat der Dichter gewissagt:

Quos perdere vult Jupiter, dementat.